

Kanton Solothurn

Industriebauten werden Teil eines nationalen Inventars

Das Projekt Industriekultur listet die wichtigsten Industriebauten der Schweiz, neu auch jene aus Solothurn.

Franz Beidler

«2540-06 Alte Mühle und Öli», poppt ein Fenster am Bildschirmrand auf, sobald der Mauszeiger auf der Online-Landkarte über dem türkisfarbenen Sechseck zu liegen kommt, gleich neben dem Ortsnamen Grenchen.

Im Fenster ist nachzulesen, dass an jenem Ort, wo heute die alte Mühle steht, wohl seit Jahrhunderten gemahlen wird. Denn bereits im Jahr 1611 soll hier eine neue Mühle gebaut worden sein, nachdem die alte niedergebrannt war. Und ein paar hundert Jahre später führte Andreas Hugi die Mühle, jener, der 1798, gerade mal 40-jährig, umgebracht wurde, als er versuchte, Grenchen und wohl nicht zuletzt seine Mühle gegen die einfallenden Franzosen unter Napoleon zu verteidigen.

So verknüpft die Geschichte der Grenchner Mühle jene der Stadt, des Kantons und der Schweiz mit einem einzelnen Lebenslauf und umgekehrt. Dies zugänglich zu machen, darum bemüht sich das Projekt Industriekultur, auf dessen Website Landkarte und Mühle-Sechseck zu finden sind.

Ein gesamtschweizerischer Überblick

Die Karte auf industriekultur.ch bildet jedoch nicht nur Grenchen ab, sondern die ganze Schweiz. Denn das Ziel des Projekts Industriekultur lautet: einen gesamtschweizerischen und systematischen Überblick zu bieten über die noch vorhandenen, historisch und architektonisch relevanten Industriebauten, Maschinen, Transportanlagen und Archivbestände von Industriebetrieben. So steht es im Leitbild des Projekts.

So ist denn auch die gesamte Online-Karte überzogen mit türkisfarbenen Sechsecken: von der Tabakfabrik Polus AS in Balerna im Tessin bis zur Ochsenmetzger von Samuel Bell in Basel, wo der heutige Fleischproduzent Bell AG seinen Anfang nahm. Bereits hat das Projekt Industriekultur fast 5000 Objekte erfasst.

Nur auf dem Gebiet des Kantons Solothurn sind die Sechsecke derzeit noch licht. Das soll sich nun ändern. Der Swisslos-Fonds des Kantons sprach dem Projekt 120 000 Franken in drei Tranchen zu. Mit diesem Geld soll die Etappe Aargau/Solothurn bestritten werden. Es ist die siebte von insgesamt zehn und die letzte in der Deutschschweiz. Um die 450 weitere Objekte aus dem Kanton Solothurn sollen bald die Online-Karte ergänzen, wie Hanna Gervasi, Leiterin des Projekts, in Aussicht stellt.

Leidenschaft für eine Herkulesaufgabe

Die gesamte schweizerische Industriegeschichte in einem einheitlichen Inventar versammeln: Diese Herkulesaufgabe in Angriff zu nehmen, brauchte unermüdete Leidenschaft. Hans-Peter Bärtschi, Architekt und Wirtschaftshis-

toriker aus Winterthur, brachte die mit. In seiner über 40-jährigen Laufbahn schrieb er zahlreiche Bücher und realisierte Radio- und Fernsehsendungen zur Schweizer Industriegeschichte.

2004 stiess Bärtschi das Projekt Industriekultur an. Als Trägerschaft fungierte die Schweizerische Gesellschaft für Technikgeschichte und Industriekultur (SGTI) – bis heute. Angelegt wurde das Projekt damals in zehn Etappen, deren erste der Kanton Bern sein sollte.

Aus dieser ersten Etappe in Bern entstand 2006 auch die erste Publikation des Projekts: «Industriekultur im Kanton Bern». Autor Bärtschi stellt in diesem Buch Wanderrouten zu 333 Objekten der Berner Industrie vor. In weiteren Etappen folgten die Zentralschweiz, beide Basel, der Kanton Zürich oder die Ostschweiz inklusive Liechtenstein.

Bald entstand auch eine Website. «Das war damals aber nur eine Liste», blickt Gervasi zurück. Erst 2018 ging die heutige interaktive Karte online.

«Hans-Peter Bärtschi war die treibende Kraft hinter dem Projekt», sagt die heutige Projektleiterin Gervasi. Sie leitet das Projekt Industriekultur seit 2018. Nach der Schule für Gestaltung studierte sie Architektur an der Fachhochschule Nordwestschweiz in Muttenz, unter anderem auch bei Hans-Peter Bärtschi. 2013 fragte er Gervasi an, um beim Projekt Industriekultur mitzuarbeiten. Fünf Jahre später übernahm sie dann eben die Leitung. Bärtschi arbeitete weiter eifrig mit, bis er 2022 im Alter von 71 Jahren ver-

starb. Heute steht Gervasi einem vierköpfigen Projektteam vor.

Zwei Jahre Recherche im Kanton Solothurn

Vor bald einmal zwei Jahren begannen die Recherchen im Kanton Solothurn, ein Prozess akribischer Kleinstarbeit: «Wir recherchieren viel in Archiven, bevor wir dann vor Ort gehen», beschreibt Gervasi den Ablauf. Das Bildarchiv der ETH Zürich, die historischen Karten und Luftbilder von Swisstopo, aber auch die vielen kleinen Archive der einzelnen Gemeinden werden vom Team durchkämmt. «So arbeiten wir Gemeinde für Gemeinde durch.»

Daraus entsteht eine Liste, die alle möglichen Objekte versammelt. «Was wir nicht selber sehen, nehmen wir nicht auf», erklärt die Projektleiterin. Stattdessen erstellten sie eine Momentaufnahme. «Es müssen noch Anlagen vorhanden sein», erklärt Gervasi. «Ein Kanal, ein Mahlstein oder Sägeblätter», nennt sie Beispiele.

Aussieben in zwei Bewertungsrounden

«Ist die Liste erstellt, nehmen wir eine erste Wertung vor und wählen aus, welche Objekte wir vor Ort anschauen und fotografieren wollen», sagt Gervasi. «Dabei beschreiben wir jedes Objekt in dem Zustand, in dem wir es vorfinden.» Bei der Beschreibung gehe es aber nicht darum, die Geschichte eines einzelnen Objekts detailliert aufzuarbeiten. «Wir gehen in die Breite, weniger in die Tiefe», sagt Gervasi.

Nach dieser ersten folgt eine zweite Bewertung, in der das Team nun bestimmt, welche Objekte tatsächlich auf der Website aufgeführt werden. «Für diese zweite Bewertung arbeiten wir auch oft mit den kantonalen Denkmalpflegern zusammen.»

In der zweiten Bewertungsrunde werden die Objekte in drei Kategorien eingeteilt: «A ist top, B wird aufgenommen und ebenfalls in der Online-Karte aufgeschaltet», so Gervasi. Objekte der Kategorie C würden zwar im Katalog aufgenommen, die Informationen darüber würden aber nur auf Anfrage bereitgestellt.

«Die Dichte an Industrie ist beeindruckend», sagt Gervasi nach den Recherchen über den Kanton Solothurn. «Zum Beispiel die vielen Unternehmen in der Uhrenindustrie in Grenchen oder die ganze Verkehrsindustrie in Olten.» Auch seien grosse Fabrikareale wie das Von-Roll- oder das Attisholz-Areal prägend für den Kanton, sagt Gervasi. «Da ist noch viel Bausubstanz vorhanden.»

Ein weiteres solches Areal, die Papierfabrik in Biberist, sei für das Projekt «ein Juwel», sagt Gervasi. «Da waren wir überwältigt.» So stünden dort noch Anlagen in jenem Zustand, wie sie um das Jahr 1900 herum errichtet worden sind. «Die Anlagen schlummerten dort seither wie im Dornröschenschlaf», beschreibt es Gervasi.

Auf Arealen, die so lange in Betrieb seien wie die Papierfabrik, müssten alte Gebäude sonst oftmals neueren Anlagen weichen. «In Biberist lässt sich aber nach wie vor die Entwicklung des Areals an den Bauten ablesen.»

Ein Gewinn auch für Regionen

Solche Entwicklungen gesamtschweizerisch abzubilden, davon profitierten auch die einzelnen Regionen, streicht Gervasi heraus. «Die kantonalen Ämter für Denkmalpflege sind logischerweise auf ihren jeweiligen Kanton fokussiert.» Oft könnten sie so die Bedeutung ihrer Objekte über die Kantonsgrenzen hinaus gar nicht einschätzen.

Das Projekt Industriekultur hingegen verknüpfe die einzelnen Objekte zu einem Gesamtbild. «So wird erkennbar, welche Standorte in der Schweizer Industriegeschichte einzigartig sind», sagt Gervasi. Dieses Wissen komme dann wiederum den Kantonen zugute.

Aber auch einzelne Industrieanlagen profitierten vom Projekt Industriekultur, erklärt Gervasi. Der Unterhalt vieler historischer Anlagen sei heute durch gemeinnützige Vereine organisiert. «Es gibt viele Kümmerer, die sich für die Industriekultur engagieren. Aber oftmals sterben diese Vereine mit ihren Mitgliedern aus.» So ginge auch Stück für Stück Wissen über die historischen Anlagen und deren Bedienung verloren.

Dieses Wissen will das Projekt Industriekultur bewahren. «Schliesslich rangierte die Schweiz mal unter den sechs höchst industrialisierten Staaten der Welt», so Gervasi.

Kanton Solothurn bis nächsten Frühling abgeschlossen

«Wir sind nun daran, die einzelnen Standorte im Kanton Solothurn einen nach dem anderen auf der Online-Karte aufzuschalten», erläutert Gervasi den aktuellen Stand des Projekts. Nach den Grenchner Objekten folgten jene aus Solothurn und Olten. Natürlich würden bald auch grosse Areale wie die alte Textilfabrik in Derendingen, das Stahlwerk in Gerlafingen oder die Papierfabrik in Biberist dazustossen. «Parallel dazu laufen auch noch die letzten Begehungen vor Ort», erklärt Gervasi.

Im Frühling 2025 sollen die Arbeiten über den Kanton Solothurn abgeschlossen sein. Dann nimmt das Team um Gervasi die verbleibenden drei Etappen in Angriff. 2030 soll der Etappen-Plan aus dem Jahr 2006 dann fertig umgesetzt sein.

Ein Buch über die Industriekultur der Kantone Aargau und Solothurn, also die siebte Etappe des Projekts, sei momentan nicht geplant. «Finanziell und zeitlich ist das ein Riesenaufwand», sagt Gervasi. Stattdessen soll im kommenden Herbst die Website mit Wanderrouten ergänzt und auch vermehrt auf die Nutzung mit mobilen Endgeräten ausgerichtet werden. «So kann man die Website vor Ort nutzen», erklärt Gervasi die Idee.

Blick über die Aare auf das Attisholz-Areal im Juli 2023.
Bild: Rahel Meier



Das ehemalige Areal der Papierfabrik in Biberist: Heute beherbergt es die unterschiedlichsten Nutzungen.
Bild: Carole Lauener



«Die Dichte an Industrie im Kanton Solothurn ist beeindruckend.»



Hanna Gervasi
Projektleiterin

Das Bally-Kosthaus im Ballypark in Schönenwerd im Jahr 1919: Damals wurde das historische Gebäude renoviert. Heute beherbergt es Wohnungen und wird als Eventlokal genutzt.
Bild: Bruno Kissling





Einst die grösste Industriebrache im Kanton, bis 2040 ein neuer Ortsteil von Riedholz: **Das Attisholz-Areal**

Das Attisholz-Areal entstand aus dem Aufstieg der einzigen Cellulosefabrik der Schweiz, die 1881 gegründet wurde: die Cellulose Attisholz AG. In ihrer Blüte arbeiteten hier bis zu 1000 Angestellte. Als die Fabrik 2008 geschlossen wurde, verloren noch immer 400 Menschen ihre Stelle. Zurück blieb die grösste Industriebrache im Kanton. 2016 übernahm das Immobilienunternehmen Halter AG das Areal und führte zwei Jahre später Teile davon unterschiedlichen Zwischennutzungen zu. So zogen zwei Bistros ein und ein Spielplatz sowie eine Eventhalle entstanden. Heute finden auf dem Areal jedes Jahr rund 400 Veranstaltungen statt, darunter auch eine Eigenheim-Messe, ein Tanz- und ein Streetfoodfestival. In Absprache mit der Gemeinde Riedholz, zu der das Attisholz-Areal nördlich der Aare gehört, soll sich das Areal bis 2040 zu einem neuen Ortsteil wandeln mit Wohnungen, Gewerbe und Kultur- und Naherholungsangeboten. Den Südtteil hatte der Kanton übernommen, dort wurde die Firma Biogen angesiedelt und ein Landschaftspark in der ehemaligen Kläranlage erstellt.



Von der Papierfabrik zum Gewerbe- und Freizeitzentrum: **Die Papierfabrik Biberist**

Als die Papierfabrik Biberist 2011 geschlossen wurde, ging ein 149-jähriges Kapitel Solothurner Industriegeschichte zu Ende: Seit 1862 wurde in der Papierfabrik Papier hergestellt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Anlagen stetig ausgebaut. Die Produktion erreichte in den Nullerjahren ihren Höhepunkt. Dann folgten das Aus und der Schock: Über 500 Menschen verloren ihre Arbeit. Die Immobilienfirma Hiag AG übernahm das Areal. Schon zwei Jahre nach der Schliessung begann die Umnutzung: zwei Logistikfirmen zogen ein. Seither stiessen so unterschiedliche Firmen wie ein Pianohaus, eine Bierbrauerei, ein Fitnesscenter oder ein E-Bike-Händler dazu. Und die Entwicklung geht weiter: Letztes Jahr investierte eine Firma für Batterierecycling 16 Millionen Franken in ihre Anlagen auf dem Papierfabrik-Areal. Realisiert wird auch ein Projekt zur Speicherung von CO₂ in Beton. Und zu Beginn dieses Jahres wurde angekündigt, dass auf dem Areal acht Spielfelder für die neue Sportart Padel errichtet werden sollen.



Ein Schuhimperium prägt eine ganze Gemeinde: **Die Firma Bally in Schönenwerd**

Das einstige Schuhimperium Bally hat Spuren in ganz Schönenwerd hinterlassen. Schliesslich begannen die Gebrüder Carl Franz und Fritz Bally schon im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts, die Gemeinde mit Bauten zu überziehen: Neben Fabriken, Werkhallen und Magazinen kamen auch ein «Schlössli», ein Arbeitercasino, ein Kosthaus, ja eine ganze Parkanlage dazu. 1963 errichtete die Firma als letztes noch die Herrenschuhfabrik. Heute werden die Bauten ganz unterschiedlich genutzt: In die Herrenschuhfabrik zog zum Beispiel das Mode-Outlet «Fashion Fish». Im ehemaligen Bally-Prior-Museum hingegen findet das Schweizerische Zündholzmuseum Platz. Und auf dem Bally-Bandfabrik-Areal sind unter anderem zwei Privatschulen untergebracht. Einzig der Bally-Park, vom Patron einst zum Müsiggang seiner Arbeiter angelegt, ist bis heute geschätztes Naherholungsgebiet geblieben. Hingegen brennt um andere Teile des grossen Industrieerbes bis heute Streit, wie die kürzliche Kontroverse um Schönenwerds Felsgartenpark und das Bally-Schuhmuseum zeigt.